

Stadt- und Industrieentwicklung in europäischen Gebirgsräumen

Manfred Perlik



1. Einleitung

In der öffentlichen Wahrnehmung im deutschsprachigen Raum erscheinen Städte und Gebirgsregionen zumeist als Widerspruch. Die Wirtschaftstätigkeit in Gebirgsräumen wurde lange Zeit auf Landwirtschaft und Tourismus reduziert. In jüngerer Zeit hat sich diese Sicht zumindest für die Alpen gewandelt. Der urbanen Entwicklung wird zunehmend Rechnung getragen, ebenso neuen wirtschaftlichen Funktionen und soziokulturellen Trends. Ausgehend von der Entwicklung in den Alpen erscheinen für die raum- und sozialwissenschaftliche Forschung in den europäischen Gebirgsräumen derzeit folgende zwei Haupttendenzen von Bedeutung:

- Die Städte im Gebirge versuchen ihr Profil von ehemals zentralen Orten zu spezialisierten Ökonomien der persönlichen Dienstleistungen zu verändern. Damit reagieren sie auf die Zunahme der persönlichen Mobilität, des verfügbaren Einkommens und der höheren Bewertung von Kultur, Lifestyle und Unverwechselbarkeit seit den 1980er Jahren. Dazu gehören Phänomene multilokalen Wohnens ebenso wie der Bedeutungsgewinn tagestouristischer Destinationen oder die Einrichtung von Themen- und Naturparks.
- Die Berggebiete haben eine lange handwerkliche Tradition und waren wegen ihres Energiereichtums punktuell Standorte einer frühen Industrialisierung. Aufgrund ihrer wenig dynamischen Entwicklung sind viele Regionen heute immer noch überdurchschnittlich industriell strukturiert. Industrieller Strukturwandel bedeutet in diesem Fall, dass bestehende regionale Beschäftigungsmöglichkeiten verschwinden, ohne adäquaten Ersatz zu hinterlassen.

Die Forschung am IGF befasst sich mit beiden Entwicklungstendenzen. In beiden Fällen ist die Frage von Bedeutung, wie regionale Diversität und Wertschöpfung erhalten und gehoben werden können. Insbesondere soll deshalb für die industriellen Regionen untersucht werden, welche Rolle weiterentwickelte industrielle Produktionssysteme für Berggebiete in Zukunft spielen können.



2. Stadt- und Regionalentwicklung in Berggebieten

2.1 Besonderheiten der Stadtentwicklung im Berggebiet

Historisch basiert die Entstehung von Städten auf zwei Voraussetzungen (Bobek 1959):

- der steigenden Arbeitsteilung aufgrund höherer landwirtschaftlicher Produktivität mit höherer Nahrungsbasis, so dass Arbeitskraft für nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten freigesetzt wird und
- der Konzentration der politischen Macht in den Händen einer gesellschaftlichen Elite, die sich dieses Mehrprodukt aneignen kann, wobei starke Städte mit überregionaler Ausstrahlung entstehen.

Unter den Städten der Alpen sind die Passfußorte, die zur strategischen Sicherung der Passübergänge oder dem Fernhandel dienten, am bekanntesten geworden, außerdem die im Zuge der Territorialisierung im Mittelalter entstandenen Bischofsstädte. In den Alpen findet die Stadtentwicklung verspätet statt, die Städte sind mehrheitlich sehr klein (Bairoch, Batou & Chèvre 1988). Auch später in den Wachstumsphasen der Industrialisierung erreichen die Alpenstädte nicht die wirtschaftlich-politische Bedeutung wie die Stadtregionen der Ebene, welche die bestehenden Vorteile (Marktgröße, Erreichbarkeit, Kapitalzufluss) durch den Gewinn überregionaler Funktionen weiter ausbauen können. Ein Blick auf andere Gebirgsräume zeigt aber, dass die Topographie zwar die Entstehung oder Nichtentstehung von Städten beeinflusst, aber nicht determiniert. So hat der jugoslawische Staat aus politischen Gründen jahrzehntelang die Industrialisierung in den Alpen am historischen Montanstandort Jesenice vorangetrieben. In Gebirgen außerhalb Europas liegen bedeutende Großstädte, wie Teheran, La Paz oder Denver. Auch manche kleineren Städte, wie Santa Fe in New Mexico (auf 2500 Meter Höhe), das in den letzten Jahrzehnten einen Wachstumsschub verzeichnete, entsprechen nicht dem typischen Bild. Allerdings liegen sie in den Tallagen der Gebirge, da, wo die Erreichbarkeit gegeben war und die verfügbaren technischen Möglichkeiten einen relativen Schutz vor Naturgefahren geboten haben.

Für die besonderen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen von Städten in Gebirgsräumen sind in den letzten Jahren verschiedene Erklärungsansätze herangezogen worden. Allgemeine Gründe sind eine geringere Marktgröße und ein spezifischer Entwicklungspfad (Messerli 1999; Perlik 2001). Zusätzliche länderspezifische Gründe sind unterschiedlich ausgeprägte institutionelle Faktoren wie Zentralität (Borsdorf et al. 2000), Gemeindeautonomie und Territorialisierungsgeschichte. Epochal wechselnde Gründe betreffen Fragen der Identität (Fourny 2000). Die Lage von Gebirgen an Landesgrenzen und innermontane Grenzziehungen verkleinern

die Marktreichweite von Städten und erzeugen Effekte der Peripherität (Dumont 1998). Als biophysikalische Beschränkungen für die schwach ausgeprägte Städtebildung in den Alpen in der frühen Neuzeit wird die eingeschränkte Nahrungsbasis aufgrund der Höhenlage genannt (Mathieu 1999: 72 ff.). Das Wechselspiel von sich plötzlich ändernden externen Einflüssen und das Ergreifen der Chance in einem kurzzeitig geöffneten Zeitfenster durch die lokalen Akteure erklärt den plötzlichen, manchmal nur vorübergehenden Aufstieg von Städten (z.B. das Wachstum von Brig während des Dreißigjährigen Krieges). Städte haben immer eine Doppelfunktion:

- Sie sind Drehscheiben des Austauschs arbeitsteilig produzierter Güter. In dieser Eigenschaft erfüllen sie Bedürfnisse für die Bewohner der Stadt und ihres Umlandes. Während die Theorie der Zentralen Orte die Versorgung des Umlandes herausgestellt hatte, stehen heute die Funktionen für die Stadt- und Agglomerationsbewohner selber im Vordergrund. Diese Versorgungsfunktion entsteht in Abhängigkeit von technisch überbrückbaren Distanzen zum Warentausch.
- Zugleich sind Städte von Anfang an auch strategische Orte, die – z.B. als Fernhandelszentren – in Konkurrenz mit anderen vergleichbaren Städten stehen. Diese, hier als Netzwerkfunktion bezeichnete Eigenschaft entsteht in Abhängigkeit von institutionellen Bedingungen, die entweder flache oder steile Hierarchien favorisieren.

Im Berggebiet mit vornehmlich Klein- und Mittelstädten spielte über einen langen Zeitraum die Versorgungsfunktion die dominante Rolle. Erst in jüngster Zeit orientieren sich diese Städte stärker nach außen, vor allem aufgrund der Internationalisierung ihrer Produktionssysteme wie z.B. des Tourismus.

2.2 Urbanisierung in Europa – zunächst ohne die Berggebiete

Die historischen Städte der frühen Neuzeit zeichnen sich dadurch aus, dass die lokalen Akteure über einen langen Zeitraum hinweg Wissen und Praktiken arbeitsteiliger Produktion anwenden und zu urbanen Ökonomien entwickeln. Schon frühzeitig können sie sowohl Größen- als auch Spezialisierungsvorteile nutzen. Die Anwendung der fortgeschrittensten Praktiken der Arbeitsteilung erlaubt es, spezialisierte Gewerbe weiter aufzuspalten und in andere Wirtschaftsbranchen weiterzuentwickeln, womit der einmal eingeschlagene Entwicklungspfad stabilisiert wird. Städte und die sie umgebenden Regionen sind damit nicht nur der Ausdruck einer allgemein zunehmenden Arbeitsteilung, sondern auch das Ergebnis der Konstellation regionaler Akteure und Akteurgruppen, ihrer Interaktionen und ihrer Durchsetzungskraft gegenüber anderen Regionen und Wirtschaftstätigkeiten. Die Territorialisierung Europas im Mittelalter und später nochmals die Industrialisierung bedeuten jeweils Scheidewege der weiteren Entwicklung. Sie legen die Städte- und Regionalhierar-



chie für einen langen Zeitraum fest. Aus heutiger Sicht, unter Berücksichtigung der Technologieentwicklung (insbesondere der Energienutzung, der Mobilität und der Kommunikation), resultiert daraus die historische Niederlage für die europäischen Berggebiete: Sie nahmen erst spät an der Städtebildung teil und ihre Städte blieben in ihrer Ausstrahlung weitgehend auf das nähere Umland beschränkt.

Die Modernisierung der europäischen Gesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt die Städtehierarchie in Mitteleuropa hingegen zunächst nicht: Die Städte sind in einen sozialen und territorialen Kompromiss eingebunden, in dem unter dem Leitbild regionaler Gleichentwicklung die jeweiligen Einflussphären gegeneinander abgegrenzt sind. Dieses beinhaltet für die starken Regionen eine Begrenzung ihrer Ausdehnung und für die schwachen Regionen einen Anspruch auf Mindeststandards. Der Kompromiss besteht jeweils auf nationaler Ebene und beruht auf einem gesellschaftlichen Konsens zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen und Akteurguppen. Für die Berggebiete in Mittel- und Westeuropa bedeutet das auf Gleichentwicklung orientierte Selbstverständnis eine gegenüber den Großstädten außerhalb der Berge zwar verzögerte aber doch nachholende Regionalentwicklung in den 1970er Jahren auf der Basis des Leitbildes eines zentralörtlichen Systems mit den Instrumenten der jeweiligen Berggesetzgebungen. In dieser Phase scheint die Bedeutung der regionalen Akteure zugunsten nationaler Aushandlungsprozesse an Wichtigkeit zu verlieren.

2.3 Die Berggebiete im Wettbewerb der Regionen

Die Internationalisierung der Produktion und der globale Güteraustausch wurden Mitte der 1970er Jahre eingeleitet, setzten seit den 1980er Jahren voll ein und erlebten ihren hauptsächlichsten Schub mit der Öffnung der asiatischen Märkte in den 1990er Jahren. Dies entwertet die national konzipierten, sozialen und regionalen Kompromisse. Die festen Platzzuweisungen von Metropolen, Groß-, Mittel- und Kleinagglomerationen in der traditionellen europäischen Städtehierarchie werden aufgelöst. Die territoriale Beschränkung der Einflussphären ebenfalls. Urbanisierte Regionen unter der Führung der Städte wandeln sich zu kollektiven Unternehmungen nach außen, sie bilden selbständig Allianzen und Netzwerke mit anderen überregionalen Gebietskörperschaften und treten in Konkurrenz mit anderen Akteuren. Die städtische Dualität von Versorgungs- und Netzwerkfunktion verschiebt sich zugunsten letzterer. Die territorialen Wachstumsbeschränkungen fallen weg, gleichzeitig aber auch der relative Schutz vor Bedeutungsverlust auf nationaler Ebene. Theoretisch können auch Kleinstädte internationale Bedeutung erlangen und positionieren sich mit ihren überregionalen Produktionssystemen, in den Alpen z.B. innerhalb eines Netzes internationaler Tourismusresorts. Die Städte – auch jene in den Berggebieten

– werden eigenständig im doppelten Sinne: Sie haben neue Chancen bei der Positionierung in einer neuen Städte- und Metropolenhierarchie, aber sie riskieren zugleich, bei der global forcierten Zentralisierung der Funktionen ihre Bedeutung vollständig zu verlieren¹. In dieser Phase scheint alles daran zu hängen, ob und wie die Akteure auf regionaler Ebene miteinander kooperieren.

3. Die Auswirkungen des globalen Wandels auf die Organisation der Produktion

3.1 Fortschreitende Konzentration der Wertschöpfung in den Metropolräumen

Die Wirtschaftsgeschichte ist voller Beispiele, wie sich die funktionale Bedeutung von Regionen im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung verschiebt (z.B. für die USA: Storper & Walker 1994). Dabei besteht ein kontinuierlicher Trend zugunsten einer Konzentration der Produktion. Allerdings war diese Entwicklung immer wieder phasenweise unterbrochen. Die Perioden regionalen Ausgleichs waren jedoch kürzer als die Perioden der Konzentration. Für die Schweiz lässt sich zeigen, dass in Phasen wirtschaftlichen Wachstums eine Konzentration zugunsten der Metropolräume stattfindet, wohingegen sich Rezessionsphasen weniger ungünstig auf ländliche Räume auswirken. Überlagert werden diese Zyklen vom Verlauf gesellschaftlicher Paradigmen, die in längeren Zeiträumen wechseln. In der Schweiz hielt die Phase regionalen Ausgleichs bis Ende der 1990er Jahre an. Seit dieser Zeit konzentriert sich das Wachstum auf die außeralpinen Gebiete und hier auf die Metropolräume. Auch die Klein- und Mittelagglomerationen verlieren an Bedeutung und die traditionell wichtigen Wirtschaftszweige der Berggebiete, wie der Tourismus, entwickeln sich in den Metropolräumen ebenfalls stärker. Parallel dazu halten sich strukturschwächere industrielle Wirtschaftsbranchen in den ländlichen Räumen länger als in den Metropolräumen (Schuler, Perlik & Pasche 2004, Kap. 6.2).

Die neuen Kommunikationstechnologien und der Abbau der Handelshemmnisse ermöglichen eine sprunghafte Zunahme der räumlichen Arbeitsteilung. Die regionalen Produktionssysteme erleben einen Umbau, wobei sich die Metropolregionen zu tertiären Ökonomien wandeln und gegenüber den nichtmetropolitanen Regionen gestärkt werden. Im Rahmen dieser Metropolisierung werden kleinere Agglomerationen und Teile der Berggebiete in die Metropolregionen integriert mit jeweils spezifischen Funktionen wie Wohnen oder Freizeit. Diese Entwicklung beruht auf den Größenvorteilen metropolitaner Arbeitsmärkte für Spezialisten in tertiären Ökonomien. Zudem kommen die strategischen nationalstaatlichen Investitionen (z.B.

¹ Die Berggebietsgemeinde Leukerbad im Oberwallis und die deutsche Hauptstadt Berlin haben eine Gemeinsamkeit: Sie sind aufgrund von Finanztransaktionen so hoch verschuldet, dass sie als private Kapitalgesellschaften bereits Konkurs hätten anmelden müssen.

Kommunikation und Bildung) im Rahmen des global verstärkten Standortwettbewerbs in verstärktem Maße den Metropolräumen zugute. Bislang ist kein Ende dieses Konzentrationsprozesses in Europa abzusehen, da die Metropolregionen noch kaum Agglomerationsnachteile herausgebildet haben: Zum einen sind sie im weltweiten Vergleich ziemlich klein, zum anderen haben die bisher vorherrschenden Ausgleichspolitiken größere Disparitäten bislang verhindert. Die Metropolräume liegen in Europa allesamt außerhalb der Berggebiete (Abb. 26). Für die Berggebiete ergeben sich aus dieser allgemeinen Tendenz für die nächste Zukunft keine guten Perspektiven. Es ist zu vermuten, dass viele Regionen ihre industriellen oder touristischen Produktionssysteme nicht werden erhalten können.



Abb. 26: Für wichtige europäische Metropolräume sind die Alpen ein attraktives Hinterland. Die Städte und Agglomerationen im Alpenraum sind klein. Verbesserte Verkehrsverbindungen ermöglichen vor allem die Anbindung nach außen, inneralpine Verbindungen bleiben vergleichsweise schlecht. Dies beschleunigt die funktionale Integration der Arbeitsmärkte und Siedlungsgebiete der Alpen in die perialpinen Ballungsräume. (Datenbasis: Volkszählungen 2000/2001, berechnet nach der Schweizer Agglomerationsdefinition).

3.2 Schwindende Akzeptanz der ruralen Gebiete und Bergregionen

Die global wirksamen Tendenzen zur Differenzierung und Hierarchieverstärkung in Wirtschaft, Siedlung und Kultur wirken selbstverstärkend. Sie erzeugen den als Brain drain beschriebenen Abzug der innovativen Kräfte aus den Berggebietsregionen in die großen außeralpinen Agglomerationen mit guten Ausbildungsstätten und spezialisierten Arbeitsmärkten (Egger, Stalder & Wenger 2003). Die Agglomerationsvorteile dieser Regionen verstärken sich dabei zusätzlich, während für den

Umbauprozess in den Berggebieten weniger innovative Kräfte zur Verfügung stehen. Gleichzeitig dreht sich die Problemwahrnehmung um: Die Metropolräume beanspruchen zusätzliche Investitionen in hochwertige Transport-, Kommunikations- und Bildungsinfrastruktur, um aufkommende Agglomerationsnachteile zu vermeiden (Ausbau des Agglomerationsverkehrs, v.a. des öffentlichen Verkehrs) und um im globalen Standortwettbewerb zu bestehen (Ausbau von Flughäfen, Trans-europäische Netze, Bildungsstätten). Eine diesbezügliche Politik wurde 2000 auf dem EU-Gipfel von Lissabon 2000 beschlossen. Investitionen erfolgen da, wo sie pro Kopf den größten Nutzen entfalten. Berggebiete mit Abwanderungstendenzen sind doppelt benachteiligt, da die Infrastrukturkosten pro Kopf im Vergleich zu den außeralpinen Gebieten bereits topographisch bedingt höher sind und aufgrund der beschriebenen demographischen Wanderungen zusätzlich ansteigen.

Während der finanzielle Ausgleich für benachteiligte Regionen in der lange andauernden Wachstumsphase nach dem Zweiten Weltkrieg zwar spät beschlossen wurde, dann aber lange Zeit unangefochten war (Schuler, Perlik & Pasche 2004, Kap. 7.3), erfolgen in Zeiten nachlassenden Wirtschaftswachstums die Investitionen in die Infrastruktur mit Argumenten des höchsten Nutzens. Punktuell wirksame Investitionen in den Agglomerationsverkehr versprechen aus ökonomischer Sicht (Nutzen pro Einwohner) und mit ökologischer Argumentation (kompakte Strukturen gegen Zersiedelung) scheinbar doppelten Nutzen. Auch private Investitionen unterliegen einem regionalen Benchmarking durch die kreditvergebenden Banken. Dabei spielen Marktgröße (Bevölkerungszahl) und andere Parameter, wie z.B. die Alters- und Qualifikationsstruktur der Bevölkerung, eine wichtige Rolle, weshalb urbane Gebiete bevorzugt sind. Entsprechend hat sich die Diskussion in der Schweiz von einer ausgleichenden zu einer polarisierenden Regionalentwicklung hin entwickelt (Eisinger & Schneider 2003; Begriff der „alpinen Brache“ bei Diener et al. 2005) mit den entsprechenden regionalpolitischen Instrumenten (Expertenkommission „Überprüfung und Neukonzeption der Regionalpolitik“ 2003). In Deutschland hat das Phänomen der schrumpfenden Städte in Ostdeutschland eine Debatte um die Aufrechterhaltung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Landesteilen ausgelöst (BBR 2004).

4. Strategien der Städte und Regionen in den Berggebieten

Die Nachteile der Berggebiete in Bezug auf soziale Interaktionsmöglichkeiten (soziales Kapital), zeitgenössische Kultur, Erreichbarkeit und Mobilität führen zu einer funktionalen Polarisierung, in der den Metropolräumen die dynamischen produktiven Funktionen zukommen während die Berggebiete vornehmlich Aufgaben im Bereich Reproduktion, Freizeit und Event zukommen, wobei der klassische Tourismus



langfristig an Bedeutung verliert. Für die Wertschöpfung von Bedeutung sind jedoch vor allem die Dienstleistungen für Geschäftskunden, weil sie weniger in der Marge beschränkt sind als die privaten Dienstleistungen des Tourismus (Smeral 2000). Die Teilung in Steuerungs- und Ausführungsregionen verstärkt sich; letztere erhalten das schlechtere Image und die schlechteren Rahmenbedingungen.

In den Alpen verliert der Gebirgstourismus gegenüber dem Städtetourismus an Bedeutung. Er unterliegt einer Marktvereinigung, in dessen Verlauf transnationale Kapitalgeber in den Betrieb der Infrastruktur einsteigen. Große Unsicherheiten entstehen durch naturräumliche Veränderungen (Schneesicherheit, Naturgefahren). Aufgrund geänderter Konsummuster erlebt der Tourismus kulturell eine Umdeutung und wird Teil eines überregionalen Event-Managements, das eine weite Bandbreite von Wellness-Angeboten bis zu speziellen Golfresorts einschließt. Philippe Bourdeau (2006) spricht in diesem Zusammenhang von einem Ende des Tourismus in der Ära des Postfordismus.

Für die Berggebietsregionen mit ihren mehrheitlich kleinen Städten stellt sich ernsthaft die Frage, mit welchen Produkten sie in Zukunft kulturell und wirtschaftlich ihre Bedeutung innerhalb Europas aufrechterhalten können. Schaffen sie den nächsten Sprung der Arbeitsteilung in die Wissensgesellschaft?

4.1 Option Wohnquartier

Im Rahmen der Konzentration der wertschöpfungsintensivsten Branchen auf die Metropolräume bekommen landschaftlich attraktive Gebiete an der Küste und in den Bergen neue Funktionen als exklusives Wohn- oder Zweitwohnungsgebiet für hochqualifizierte Arbeitskräfte. Ruhe und landschaftliche Attraktivität in einem Radius von etwa drei Stunden bedeuten international einen gewichtigen Standortvorteil für die Anwerbung von Spezialisten, die international rekrutiert werden müssen. Für den Alpenrand ist dies sehr gut belegt (Briquel 2001; Perlik 2001; Torricelli 2001; Seger 2003; Bausch et al. 2006). Diese Prozesse gelten aber auch für andere Gebirgsräume wie das Zentralmassiv (Lyon) oder die Pyrenäen als Hinterland von Toulouse (INSEE Midi Pyrénées 1996). Die Gebirgsränder transformieren sich zu Wohngebieten. Verschiedene Regionen entwickeln daraus die Strategie, besonders attraktiv für neue Zuzügler zu werden und Infrastruktur (z.B. Schulen) und generelle Rahmenbedingungen (Bauvorschriften, Steuersätze, Dienstleistungsangebot) auf diese Klientel zuzuschneiden.² Entscheidend wird sein, inwieweit die Trümpfe der landschaftlichen Attraktivität die weite Entfernung in die Kerne der Metropolregi-

² In der Schweiz hat der Gebirgskanton Obwalden 2005 ein degressives Steuersystem beschlossen, bei dem von Einwohnern mit höherem Einkommen niedrigere Steuersätze verlangt werden. Als eine Folge dieser Strategie zeichnet sich ab, dass sich die bereits geschwächten Solidarbeziehungen zwischen außeralpinen Agglomerationen und dem Berggebiet weiter verschlechtern.

onen kompensieren können, inwieweit sich die Strategie der Unverwechselbarkeit aufrechterhalten lässt und ob die Attraktivität der betreffenden Gemeinden auch bei stärkeren Zuwanderungen erhalten bleibt. Das neue Profil dieser Gemeinden ist auf die persönlichen Dienstleistungen zwischen klassischem Tourismus und Kultur ausgerichtet. So haben viele, auch mittlere Städte, in den vergangenen Jahren in die Errichtung von Kunstmuseen und Kongresszentren investiert. Es zeigt sich inzwischen, dass sie erhebliche Schwierigkeiten haben, die Wissensbasis und die Folgekosten für diese Spezialisierungen auf Dauer aufzubringen. Die Entwicklung geht eher in die andere Richtung: Die Konzentration und Zentralisierung wirtschaftlicher, logistischer und administrativer Einrichtungen macht eine Reihe von Städten funktional überflüssig und es ist zweifelhaft, ob die zunehmende Komplexität von Steuerungsaufgaben (Bürgernähe, Fühlungsvorteile) oder steigender Wohlstand und Konsum („Erlebniseinkauf“, Entertainment-Center) diesen Wegfall von Funktionen kompensieren können (Pumain 1997, 1999).

4.2 Option Wohlstandsmigration

In Nordamerika wird die Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen ins Berggebiet als aktueller Trend beobachtet und mit dem Begriff „amenity migration“ beschrieben (Moss 2006, siehe Kasten). Im Unterschied zur Transformation der Gebirgsränder in Wohnquartiere perialpiner Metropolräume ist mit „amenity migration“ die Erwartung verbunden, dass die neuen Bewohner mit dem Zuzug auch ihren Lebensmittelpunkt ins Berggebiet verlegen. Allerdings sind die Entfernungen zwischen den Siedlungsgebieten in Europa wesentlich geringer, so dass mit der Wohnsitznahme im Berggebiet der Alltagskontakt mit der Metropolregion in der Regel nicht abgebrochen wird. Dadurch dürfte es schwieriger werden, über die Gewinnung von Zuzüglern die spezifische regionale Identität zu stabilisieren. In den inneralpinen Städten der Alpen spielt „amenity migration“ noch keine große Rolle. Dies lässt sich mit der Tradition eines autochthonen, immer noch funktionierenden Tourismussektors erklären sowie mit der Tatsache, dass die Großstädte Europas noch kaum Agglomerationsnachteile aufgebaut haben (Perlik 2006). Auch sonst ist diese Option eher skeptisch zu betrachten: Die Befunde in den USA zeigen, dass Immobilienpreisentwicklung und Image kurze Wachstums-Niedergangszyklen hervorrufen (Glorioso & Moss 2006), so dass die Nachhaltigkeit des Strukturwandels nicht gesichert erscheint.

Amenity Migration (migrations d'agrément, Wohlstandsmigration)

Amenity Migration wurde in den USA als neues Phänomen der Rückwanderung urbaner Bevölkerungsschichten in attraktive ländliche Berggebiete beschrieben. Sie erfolgt aus Motiven der Freiwilligkeit und hoher Mobilität (Stewart 2002; Moss, 2006). Eine solche Wanderung erfolgt daher nicht unter dem Zwang einer Arbeitsaufnahme, die

nur dort möglich ist (z.B. in Wintersportorten) und geht über die aus Europa beschriebene Altersmigration hinaus. *Amenity Migration* ist schwer zu übersetzen, ich schlage – in Abgrenzung zur Migration aus Armuts- und wirtschaftlichen Gründen – den Begriff *Wohlstandsmigration* vor. Nach Susan Stewart (2002) ist *Amenity Migration* folgendermaßen definiert:

- zeitlich befristete oder dauerhafte Wohnsitznahme in Erholungsgebieten;
- bewusste Wahl nichtmetropolitane Regionen unter Inkaufnahme von Lohneinbußen;
- Migration aus urbanen Gebieten in rurale Regionen;
- Präferenzen für Kleinstädte;
- praktiziert von Rentnern ebenso wie von aktiv Erwerbstätigen;
- Präferenzwechsel zugunsten naturräumlicher Ressourcen;
Bereitschaft für solche *Amenities* einen angemessenen Preis zu bezahlen;
- Basis dieser Präferenzwechsel sind ortsungebundene Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten sowie allgemein größer gewordene individuelle Wahlmöglichkeiten.
Das Ausmaß dieses Trends erlaubt Regionalentwicklungsstrategien für entsprechende rurale Gebiete.

4.3 Weiterentwicklung industrieller Produktionssysteme

Die nicht zu hohe und nicht zu niedrige Wasserführung der Fließgewässer der Gebirgsränder und Mittelgebirge ermöglichte technisch und wirtschaftlich deren frühe Industrialisierung. In den höheren Lagen der Alpen entwickelt sich seit Ende des 19. Jahrhunderts der Tourismus nach verschiedenen Geschäftsmodellen. Die Bahnlinien erschließen die Alpen nur linienhaft gebirgsquerend. Die Gebiete in den mittleren Höhenlagen geraten frühzeitig ins Abseits. Außerhalb der Alpen bleiben die Mittelgebirgsgebiete zurück.

Die Erzeugung von Wasserkraft spaltet sich zu einem eigenen Wirtschaftszweig ab und durchläuft einen mehrfachen Bewertungswandel (nationale Ressourcensicherung, Berggebietserschließung, CO²-freie Energieproduktion), der noch nicht abgeschlossen ist. Von den politischen Rahmenbedingungen hängt ab, inwieweit diese Anlagen langfristig wirtschaftlich betrieben werden können.

In der Zukunft ist durchaus mit der Verstärkung solch lokaler Ressourcen zu rechnen, sofern diese eine soziokulturelle Neu- oder sogar Überbewertung erfahren. Neben landschaftlichen Qualitäten gehört dazu auch das Trinkwasser, wo Tendenzen zur Privatisierung und Vermarktung als qualitativ hochwertiges Lebensmittel erkennbar sind. Darin zeigt sich zugleich die Ambivalenz einer ausschließlich auf lokale Ressourcen und globale Märkte basierten Strategie, die rasch Übernutzung nach sich ziehen kann. Eine zu stark auf die Strategie landwirtschaftlicher Qualitätsprodukte

setzende Regionalentwicklung ist zudem sehr stark von Kaufkraftschwankungen abhängig und die spezifische Wertschöpfung der Landwirtschaft nur begrenzt anhebbar.

Die industrielle Situation sieht Ende des 20. Jahrhunderts so aus: In den Westalpen ist die traditionelle Industrie aus ihren Kerngebieten weitgehend verschwunden; in den Ostalpen hat sie sich im Vergleich zum außeralpinen Raum noch überdurchschnittlich stark erhalten (Perlik 2001) und entspricht dem Muster, dass sich traditionelle Wirtschaftsbranchen in peripheren Regionen länger halten als in dynamischen. Sie geraten aber jetzt in Schwierigkeiten.³ Einige Städte wie Grenoble, Graz oder Villach haben ihre industriellen Branchen zu Forschungs- und Entwicklungsstandorten weiterentwickelt. Diese Entwicklung – sofern sie wie geplant weitergeht – könnte ein Modell sein, um die Zahl höherqualifizierter Tätigkeiten im Berggebiet zu erhöhen. Ob dies ein gangbarer Weg ist und inwieweit die regionalen Akteure durch ihr Verhalten diesen Weg zur Verankerung ihrer Produktionssysteme beeinflussen können, sind noch offene Forschungsfragen.



Abb. 27: Die Düngemittelfabrik der Lonza AG in Visp im Oberwallis war jahrzehntelang ein Beispiel für die Entwicklung eines speziellen Arbeiterbauerntums. Der Übergang zur Produktion von Feinchemikalien im Kundenauftrag (Kundensynthese) bedeutete einen ersten großen Schritt zur Veränderung. Gegenwärtig findet hier der Übergang zur Herstellung biotechnologischer Produkte statt, nachdem der Standort ein internationales konzerninternes Evaluationsverfahren gewonnen hatte. Die Arbeitsplatzstruktur in der Region wird sich dadurch stark verändern (Bild: M. Perlik).

³ Rohstoffbasierte und extrahierende Industrien geben auf, weil selbst der Import voluminöser Massengüter wie beispielsweise Steinplatten aus China günstiger ist.

5. Ausblick: Welche Forschungsfragen sind vorrangig?

a) Die Ausdifferenzierung der Produktionssysteme nimmt zu und die räumlich-funktionale Arbeitsteilung wird immer weiträumiger. Es liegt im Interesse nachhaltiger Regionalentwicklung und sozial-regionaler Kohäsion, polyzentrische Regionen mit vielfältigen Funktionen und hoher soziokultureller Diversität zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dafür gilt es die Bedingungen zu kennen, unter denen bestimmte Entwicklungspfade eingeschlagen werden.

b) Die Topographie legt nach wie vor, aber weniger als früher, die menschliche Nutzung fest. Der technologische Entwicklungsstand hat einen hohen Grad der Emanzipation von den biophysikalischen Bedingungen hervorgebracht, ohne deswegen die Abhängigkeit von eben diesen Bedingungen vollständig aufheben zu können. Die Bevölkerungsdichte kann in Berggebieten nie so hoch sein wie im flachen Land. Ob die landschaftlichen Besonderheiten als Attraktivität dauerhaft ihre Wirkung entfalten können, muss untersucht werden.

c) Die gewachsene Unabhängigkeit und die steigende Bedeutung individueller Entwicklungsstrategien auf regionaler Ebene unter dem Stichwort der Unverwechselbarkeit lenken den Blick auf die regional agierenden Akteure und Akteurgruppen, deren Handeln oder Nichthandeln für die Weiterführung des regionalen Entwicklungspfad es immer wichtiger wird. Gleichwohl sind die nationalen Regulationssysteme in Europa als Bestimmungsgrößen nicht weggefallen. Es gilt dieses Verhältnis zwischen Struktur und Handlung auszuloten, um Anhaltspunkte für die Entwicklungsmöglichkeiten von Berggebietsregionen zu bekommen.

d) Schaffen Regionen, die derzeit am Rand der Entscheidungszentren liegen, den Anschluss oder verlieren sie vollends an Bedeutung? Welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung bestehender regionaler Produktionssysteme gibt es und wovon hängt ihre Stabilität ab? Aus der Erfahrung der Standortentwicklung ergibt sich, dass sich neue Wirtschaftsbranchen ihre Standorte neu suchen und die dafür notwendigen Bedingungen aufbauen. Für die Berggebiete ergibt sich die Frage, für welche neuen technischen und kulturellen Entwicklungsschübe sie die geeigneten Bedingungen aufweisen und welche Nischen sie frühzeitig besetzen sollten.

e) In peripheren und ruralen Regionen ist die güterproduzierende Industrie nach wie vor wichtig. Bestehende Industriestandorte sind Orte des Übergangs. Die einmal eingeschlagenen Entwicklungspfade wirken fort und beeinflussen die zukünftige Entwicklung. Eine solche Weiterentwicklung kann in Richtung Bedeutungsgewinn oder Bedeutungslosigkeit verlaufen. Von der Unternehmensseite ist das Standortverhalten zwar hinreichend erforscht, nicht jedoch die Strategien und Anstrengungen der Standortregionen, Industrien zu halten und die Voraussetzungen für Nach-

folgebranchen zu schaffen. Eine Auslotung der Weiterentwicklungsmöglichkeiten industrieller Berggebietsregionen erscheint aus unserer Sicht notwendig.

6. Literaturverzeichnis

- Bairoch, P., Batou, J. & P. Chèvre 1988: *La population des villes européennes de 800 à 1850*. Genève.
- Bausch, T. et al. 2005: *Sustainable Territorial Development in the Alpine Space: Towards Long term Transnational Cooperation*. Alpine Space Prospective Study, Alpine Space Interreg IIIB Programme, Salzburg.
- BBR, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) 2004: *Informationen aus der Forschung des BBR Nr. 1/ Februar 2004*: 4.
- Bobek, H. 1959: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. *Die Erde*, 3: 259–298.
- Borsdorf, A. et al. 2000: Das Stadt-Land-Kontinuum im Alpenraum. In: Borsdorf, A. & M. Paal (Hg.): *Die „Alpine Stadt“ zwischen lokaler Verankerung und globaler Vernetzung*. ISR-Forschungsbericht, 20. Wien: 59–76.
- Bourdeau P. (Hg.) 2006: *La montagne comme terrain de jeu et d'enjeux. Débats pour l'avenir de l'alpinisme et des sports de nature*. L'Argentière la Bessée.
- Briquel, V. 2001: L'avancée de la périurbanisation dans les Alpes du Nord françaises et ses liens avec la croissance récente de la population. *RGA no 1/01*: 21–40.
- Diener, R. et al. 2005: *Die Schweiz. Ein städtebauliches Porträt*. Basel.
- Dumont, G.-F. 1998: *L'Arc Alpin*. Zürich. Paris.
- Egger, T., Stalder, U. & A. Wenger 2003: *Brain Drain in der Schweiz*. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete, SAB. Bern.
- Eisinger A. & M. Schneider 2005: *Stadtland Schweiz*. 2., erw. Aufl. Basel.
- Expertenkommission „Überprüfung und Neukonzeption der Regionalpolitik“ (Hg.) 2003: *Neue Regionalpolitik*. Schlussbericht. Zürich.
- Fourny, M.-C. 2000: De l'identité alpine des villes des Alpes. In: Borsdorf, A. & M. Paal (Hg.): *Die „Alpine Stadt“ zwischen lokaler Verankerung und globaler Vernetzung*. ISR-Forschungsbericht, 20. Wien: 45–58.
- Glorioso, R. & L. A. G. Moss 2006: Santa Fe: A Fading Dream: 1986 Profile and 2005 Postscript. In: Moss L. A. G.: *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and Their Cultures*. Wallingford/UK, Cambridge, USA: 73–93.
- INSEE Midi Pyrénées 1996: *Petites villes: un avenir hypothéqué?* (no 16, décembre).
- Mathieu J. 1998: *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*. Wien.
- Messerli P. 1999: Sind die Alpenstädte besondere Städte? In: Perlik M. & W. Bätzing



- (Hg.): *L'avenir des villes des Alpes en Europe. Die Zukunft der Alpenstädte in Europa. Geographica Bernensia P36 und RGA*, 2/99: 65–76.
- Moss L. A. G. 2006: *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and Their Cultures*. Wallingford/UK, Cambridge, USA.
- Perlik M. 2001: Alpenstädte – Zwischen Metropolisation und neuer Eigenständigkeit. *Geographica Bernensia P38*. Bern.
- Perlik M. 2006: The Specifics of Amenity Migration in the European Alps. In: Moss L. A. G. (Hg.): *The Amenity Migrants: Seeking and Sustaining Mountains and Their Cultures*. Wallingford/UK, Cambridge, USA: 215–231.
- Pumain, D. 1997: Pour une théorie évolutive des villes. *L'Espace géographique*, 2: 119–134.
- Pumain, D. 1999: Quel rôle les petites et moyennes villes ont-elles encore à jouer dans les régions périphériques? *RGA*, no 2: 167–184.
- Schuler, M., Perlik, M. & N. Pasche 2004: *Nicht-städtisch, rural oder peripher – wo steht der ländliche Raum heute?* Bundesamt für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- Schuler, M. & P. Dessemond et al. 2007: *Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz*. Zürich.
- Seger, M. 2003: Bevölkerungsbewegungen und Landnutzung im asymmetrischen Alpenraum Österreichs. In: Varotto, M. & R. Psenner (Hg.): *Spopolamento montano: cause ed effetti. Rete Montagna Fondazione Giovanni Angelini und Universität Innsbruck*. Belluno, Innsbruck: 119–133.
- Smeral, E. 2000: *Some clarifications on the Tourism Growth Puzzle*. Paper presented at the 2nd Tourism Summit, Geneva/Chamonix-Mont-Blanc, December 2000.
- Storper M. & R. Walker 1994: *The capitalist imperative*. 3. Aufl. Oxford, Cambridge.
- Stewart, S. I. 2002: Amenity migration. In: Luft, K. & S. MacDonald, comps. *Trends 2000: Shaping the future, 5th Outdoor recreation and tourism trends symposium*; 2000 September 17–20; Lansing, MI. East Lansing, MI: Michigan State University: 369–378.
- Torricelli, G. P. 2001: Changement structurel et organisation des territoires montagnards: le cas de la Suisse. *L'Espace géographique*: 333–347.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [IGF-Forschungsberichte \(Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung \[IGF\]\) \(Institute of Mountain Research\)](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Perlik Manfred

Artikel/Article: [Stadt- und Industrieentwicklung in europäischen Gebirgsräumen 115-128](#)